

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 51 (1984)

Artikel: Ein Jubiläum in Burgdorf : hundert Jahre Aebi-Landmaschinenfabrik
Autor: Tauber, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jubiläum in Burgdorf

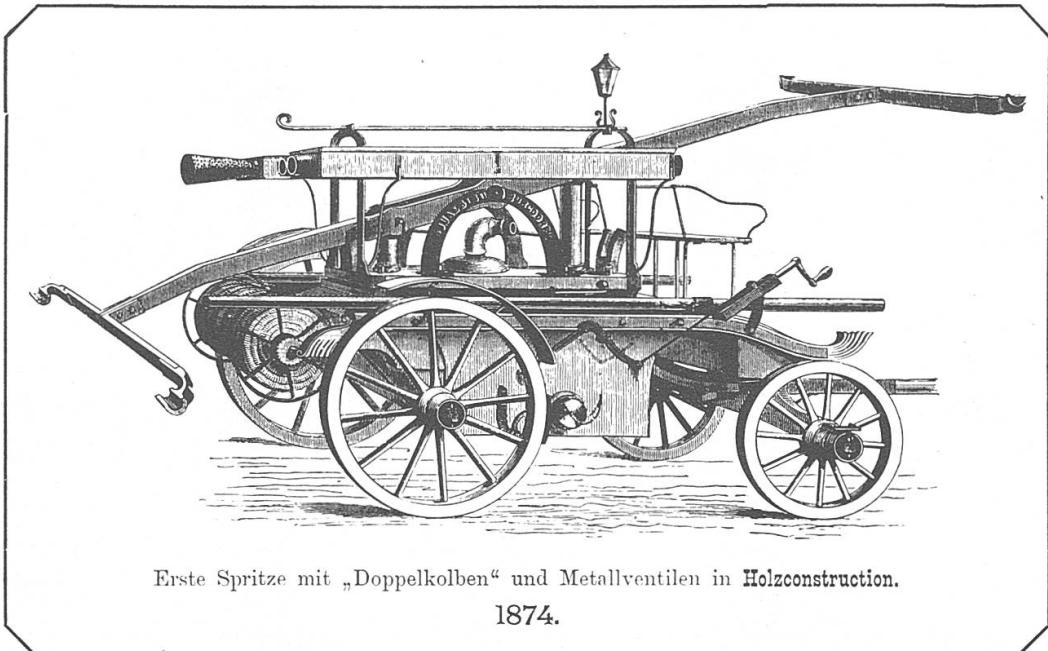
Hundert Jahre Aebi-Landmaschinenfabrik

Herbert Tauber

Im Jahre 1983 hat die Landmaschinenfabrik Aebi & CO AG in Burgdorf ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Das Gründungsjahr fiel in eine Zeit grosser Errungenschaften für die Schweiz. In Zürich feierte die Landesausstellung die Triumphe der Industrialisierung, im Jahr zuvor war die Gotthardbahn eröffnet worden. Doch begleiteten auch Krisenerscheinungen und Zusammenbrüche das fiebrige Wachstum dieser «Gründerjahre», was in unserem nördlichen Nachbarland die Schaffung des Aktiengesetzes von 1884 zur Verhinderung unseriöser Gründungen veranlasste. Von gewissen Schwierigkeiten blieb auch die neue Fabrik in Burgdorf nicht verschont; sie musste sich ihren Platz an der Sonne erkämpfen.

Den Gründer, den am 1. Oktober 1846 geborenen Bauernsohn Johann Ulrich Aebi, hatte allerdings nicht der Geldrausch jener Jahrzehnte, sondern eine andere, ebenso mächtige Leidenschaft aus der seit Jahrhunderten vorgezeichneten Laufbahn seiner bäuerlichen Ahnen gerissen: die Begeisterung für die Technik, deren sprunghafte Entwicklung damals das gesamte Leben, und so auch das des Landwirts umgestaltete. J. U. Aebi hatte sich als Mechaniker, als Erbauer von Landmaschinen, Feuerspritzen, Wasserturbinen, Dampfmaschinen und allerlei Geräten schon einen Namen gemacht. Seine erste Werkstatt war das mit einem Anbau versehene ehemalige Wohnstöckli des väterlichen Bauernhofes, der «Matte», die etwa halbwegs zwischen Burgdorf und Wynigen liegt. Ein Bach, mit dessen Umleitung ein technisch begabter Vorfahre im 17. Jahrhundert das Haus vor Wassernot hatte schützen wollen¹, konnte, solange er genügend Wasser führte, zum Antrieb von Maschinen verwendet werden. Hier hatte sich Johann Ulrich Aebi 1869 als Mechaniker eingerichtet.

Vorangegangen war in den Jugendjahren, nach Eröffnung der unweit des Hofs vorbeiführenden Eisenbahn Olten-Burgdorf-Bern 1857, der Traum des Elfjährigen, Lokomotivführer zu werden, dann die Ergänzung der kargen Kenntnisse, die ihm die Primarschule auf dem Kaltacker vermittelt hat-



Erste Spritze mit „Doppelkolben“ und Metallventilen in Holzconstruction.

1874.

te, durch das Studium eines 1864 erworbenen Physiklehrbuches. Dem folgte unermüdliches Pröbeln und Experimentieren und 1865 der selbständige Bau einer Sämaschine, die eine von Philip Emanuel von Fellenberg (1771–1844) konstruierte Maschine als Vorbild hatte, aber bereits mit eigenen Verbesserungen versehen wurde. Der Vater, der den Hoferben ungern auf eine andere Laufbahn wechseln sah, liess sich überzeugen und vermittelte dem aufgeweckten Sohn durch einen Bekannten eine Lehrstelle bei Gottlieb Ott, Inhaber einer mechanischen Werkstatt an der Muesmatt in Bern. Der zwanzigjährige Lehrling, der bereits mit Magdalena Widmer von Brügglen-Heimiswil, einer Nichte seiner Mutter, verlobt war und im Februar 1867 heiratete, brachte die Lehrzeit in nur anderthalb Jahren hinter sich. Ein Wanderbüchlein, ausgestellt von der Centralpolizeidirektion Bern, vom 19. März 1868 für den hochaufgeschossenen, 177,5 cm grossen «Mécanicien» mit grauen Augen und braunem Haar besagt: «Inhaber beginnt seine Wanderschaft und geht nach Berlin». Während der Lehrzeit hatte er anlässlich eines Besuchs auf der Pariser Weltausstellung von 1867 die Landmaschinen der Firma M. F. Eckert in Berlin bewundert, und zu dieser Firma zog es ihn nun. Arbeit fand er aber zunächst in der Maschinenfabrik Schwartzkopff, wo Lokomotiven und Dampfmaschinen gebaut wurden. Die kurze Zeit in Berlin – daheim warteten auf dem väterlichen Hof die Frau und das erste Kind – wurde gründlich ausgenützt. Da Schichtbetrieb

herrschte, benutzte «der gwundrige Schweizer», wie er bald genannt wurde, die freie Schicht zur Besichtigung der Maschinen und der Arbeitsmethoden. Auch bei Eckert fand er als vermeintlicher Käufer Zugang. Das «Legitimations-Buch der Kranken- und Sterbekasse der Maschinenbau-Arbeiter zu Berlin» nennt seine Adresse: Königgrätzerstrasse 111. Man hatte es eilig, den Sieg von 1866 über Oesterreich mit einem Strassennamen zu feiern. Am 30. September 1868 bestätigte das «Königliche Polizeipräsidium» im Wanderbüchlein: «Inhaber stand hier in Arbeit». Vor der Heimreise besuchte er noch einige norddeutsche Industriezentren, aber offenbar so gründlich, dass ihm auf dem Weg süd- und heimwärts in München das Geld ausging und er, wie Gottfried Keller 27 Jahre vor ihm, nach einer Hungerkur daheim um Reisegeld nachkommen musste. Anders als der missglückte Maler, der seinen Weg als Dichter noch finden musste, konnte er in seinen 1913 geschriebenen Erinnerungen zurückblickend sagen: «Ich kam als Mechaniker nach Hause».

Beginn auf der «Matte»

Nach einem kurzen, fehlgegangenen Experiment mit der Fischzucht, bei dessen Einrichtung er die Kanäle und Bassins schon so anlegte, dass auch die Nutzung der Wasserkraft möglich war, verlegte er sich auf die Mechanik. Den Hof führten unterdessen seine Eltern zusammen mit dem unverheiratet gebliebenen Onkel Peter, «Matte-Peter» genannt, mit Magdalena, der jungen Gattin des Mechanikers und, bis zu ihrer Verheiratung mit Johann Mühlethaler in Rumendingen im Jahre 1874, seiner Schwester Verena. Später hat Magdalena Aebi-Widmer das Bauerngut auf eigene Rechnung übernommen und geführt.

Der Heimkehrer konstruierte als erstes eine Dampfmaschine für die Sägerei in Wynigen, die nach seinen Zeichnungen bei einem Mechaniker in Burgdorf ausgeführt wurde und sehr gut arbeitete. Ein Darlehen von 4000 Franken, das Vater und Onkel Peter 1870 gewährten, verzinsbar zu 4½ Prozent, musste über die Anfangsschwierigkeiten helfen. Bald konnte man drei Arbeiter beschäftigen. Einer davon war der Schlosser Friedrich Aebi, Sohn von Katharina Aebi, der Tante von J. U. Aebi. Als Fachmann für Pumpen und Feuerspritzen wurde der junge Mechaniker bald mit Aufträgen überhäuft. Der Betrieb im Stöckli wurde zu klein.

Nach Burgdorf

Schon 1880 hatte Ernst Aeschlimann dem Mechaniker sein Grundstück an der Lyssachstrasse mit Wasserkraft, unweit des Bahnhofs Burgdorf, angeboten. Trotz günstiger Bedingungen hatte J. U. Aebi gezögert. Jakob Mühlthaler, der Bruder seines Schwagers, erfuhr von dieser Möglichkeit und bot sich als Geschäftspartner an. Er hatte bei J. U. Aebi kurze Zeit als Lehrling gearbeitet und dann ein Wirtshaus betrieben. Da er die Sekundarschule besucht hatte, also, wie anzunehmen war, die Buchhaltung besorgen konnte, wurde man 1882 handelseinig. Das Grundstück mit Wasserkraft wurde zu Fr. 7.50 pro m² gekauft. Die Wasserkraft verteuerte den Preis. Angrenzende Grundstücke wurden 1906 zur Fr. 5.-, 1910 zu Fr. 5.- und 7.- dazugekauft. (1904 kostete das Land für das Sonderschulheim Lerchenbühl in Hanglage 82,5 Rappen pro m².)² Am 20. Mai 1882 erteilte der Regierungsrat eine Bewilligung für den Betrieb einer Turbine am Lyssach-Teilbach. Diese im eigenen Betrieb hergestellte Turbine wurde, da der Bach nicht immer genügend Wasser führte, 1895 durch eine Dampfmaschine ergänzt, 1898 schuf man ein neues Wasserwerk.

Auf dem Grundstück errichtete man ein zweistöckiges Haus mit der Werkstatt im Erdgeschoss und zwei Wohnungen im Obergeschoss. Vier Generationen haben in diesen Wohnungen mit dem Summen der Treibriemen unter ihnen den Tag begonnen. Der Gründer zog mit den Seinen allerdings erst 1890 von der «Matte» hierher. Für die Einrichtung der Werkstatt wurde möglichst viel in der «Matte» selbst erzeugt, sodass man längere Zeit an beiden Orten arbeitete. Da Mühlthaler nach Verkauf des Wirtshauses mit 3000 Franken viel weniger als erwartet beitragen konnte und J. U. Aebi außer seinen Maschinen und Konstruktionsplänen kein Kapital einbrachte, war man auf Darlehen angewiesen. Die Amtersparniskasse Burgdorf gewährte am 7. November 1882 gegen eine Pfandobligation einen Kredit von Fr. 20 000.-, der 1908 gelöscht wurde; ein anderer Kredit von Fr. 6000.- vom Mai 1883 wurde bereits 1888 zurückbezahlt. Auch in den folgenden Jahren mussten für den Betrieb und später für neue Landkäufe Kredite aufgenommen werden, wobei Verwandte und Freunde als Bürgen auftraten. 1908 konnten zahlreiche Kredite, an denen der Verkäufer der Liegenschaft mit Forderungen von insgesamt Fr. 33 500.- beteiligt war, durch Aufnahme eines Darlehens auf Liegenschaft und Fabrik von Fr. 70 000.- bei der Amtersparniskasse Burgdorf (gelöscht 1937) und von Fr. 10 000.- beim Mitarbeiter, dem Konstrukteur E. H. Merz, Burgdorf, getilgt werden.



Die Firma hiess nun «Aebi & Mühlethaler, Constructions- & Maschinen-Werkstätte» und schmückte ihren Briefkopf mit einem stolzen Reigen von Silber- und Bronzemedailen und Diplomen, die an Ausstellungen und Vorführungen in Herzogenbuchsee, Steffisburg, Huttwil, Luzern, Schaffhausen für Mäh- und Sämaschinen, Pferderechen und Feuerspritzen errungen worden waren. Das waren Zeugnisse für Eifer und Beweglichkeit des Gründers. Er hatte sich in der abgelegenen «Matte» keineswegs verkrochen, sondern Ausstellungen im In- und Ausland besucht, manchmal, wie bei der Wiener Weltausstellung 1873 als «Subventionierter», der, wahrscheinlich im Auftrag der «Ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft», einen fachmännischen Bericht über Feuerspritzen zu verfassen hatte. So verfolgte er aufmerksam die technische Entwicklung und konnte, wie es damals vor Einführung des Patentgesetzes (1888) üblich war, fremde Modelle nachbauen und mit eigenen Verbesserungen versehen. (Ange- sichts der Landesausstellung von 1883 schrieben Prof. Anderegg, Oberstrass-Zürich und Direktor Frick von der Landwirtschaftsschule Strickhof-Zürich ungeniert: «Wir finden, dass ein Patentschutz für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen uns Schweizern keinen Vorteil bringen würde, indem eine Menge kleiner Fabrikanten und namentlich die Handwerker, die einen grossen Teil unserer Geräte und Maschinen durch Nachahmung vorhandener Systeme und Anpassung derselben an unsere Verhältnisse liefern, in ihrer Wirksamkeit und rastlosen Tätigkeit lahmgelegt würden.»³ Umgekehrt argumentierte kurz darauf der Schweizerische landwirtschaftliche Verein, der darauf hinwies, dass die modernsten Modelle wegen des

fehlenden Patentschutzes nicht nach der Schweiz exportiert würden, was die Landwirte in ihrer Produktivität hemme!)

Schon in der «Matte» war die Landmaschinenproduktion zunehmend hervorgetreten. Die Landflucht, bedingt durch Industrialisierung, Eisenbahn- und Strassenbau, zeitigte eine Verteuerung der Arbeitskräfte. So drängte sich der Einsatz von Maschinen immer mehr auf. Amerikanische Mähmaschinen wurden auf den grösseren, finanziell leistungsfähigeren Höfen verwendet. Sie durch erschwingliche einheimische zu ersetzen, war die Forderung des Tages. Schon 1876 baute J. U. Aebi eine Johnston-Mähmaschine nach. Eine erste Serie von 20 Stück wurde wegen des hohen Preises nur schwer abgesetzt. Der Durchbruch zur Serienproduktion erfolgte erst zwanzig Jahre später.

Goldmedaille – und Schulden

Inzwischen hatte J. U. Aebi vom Besuch einer Ausstellung in Nürnberg «eine neue Idee zum Fruchtschälen» nach Hause gebracht. Die Bauernmühlen, kombinierte Schäl- und Mahlapparate für Küche, Göppel- und Kraftbetrieb, errangen auf einer amerikanischen Ausstellung eine Goldmedaille und von Seiten der «Académie Nationale agricole manufacturière et commerciale» in Paris 1886 eine Silbermedaille.⁴ Ein Bericht der bernischen Direktion des Innern lobte die Tatsache, dass dieser Schäl- und Mahlapparat die holzige Oberhaut der Getreidekörner entferne, «ohne dass, wie bei der bisherigen Müllerei, die unmittelbar darunterliegende Kleberschicht, der nahrhafteste Theil des Kornes, mitgerissen wird... Es werden dadurch ohne merkliche Beeinträchtigung der Verdaulichkeit der erhaltenen Produkte unzweifelhaft 10 bis 20 Prozent des Nährwertes unserer Getreidekörner mehr gewonnen».⁵

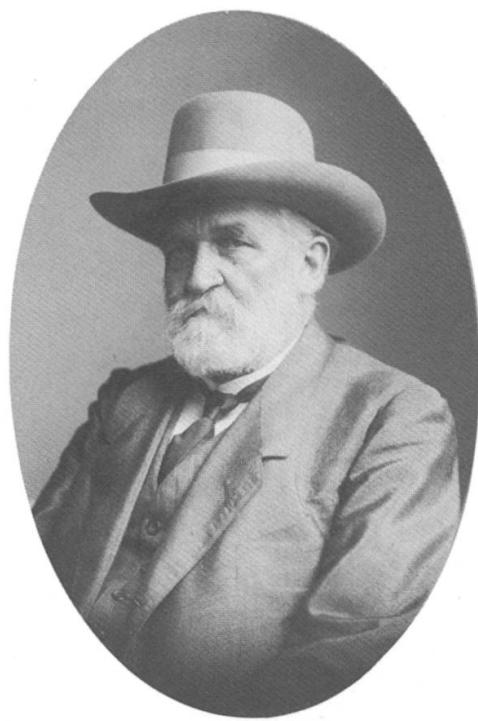
Eine erste, auf Grund der Ausstellung erfolgte Lieferung nach Amerika wurde nie bezahlt. Nun kam, wieder aus Amerika, die Bestellung für einen Reisschälapparat mit Sortiervorrichtung für Kerne und Schalen, eine Konstruktion, die nach J. U. Aebi, «sehr gut gelang». So schienen sich unabsehbare Absatzmöglichkeiten zu eröffnen. Denn auch in Ländern, wo noch heute der Reis vielfach durch Ausschlagen der Büschel mit der Hand gedroschen wird, wie etwa in Indonesien, gehen die Körner anschliessend in solche mechanische Schälmaschinen. Doch der grosse Auftrag, für den schon viele Gussbestandteile bestellt worden waren, wurde annulliert, da



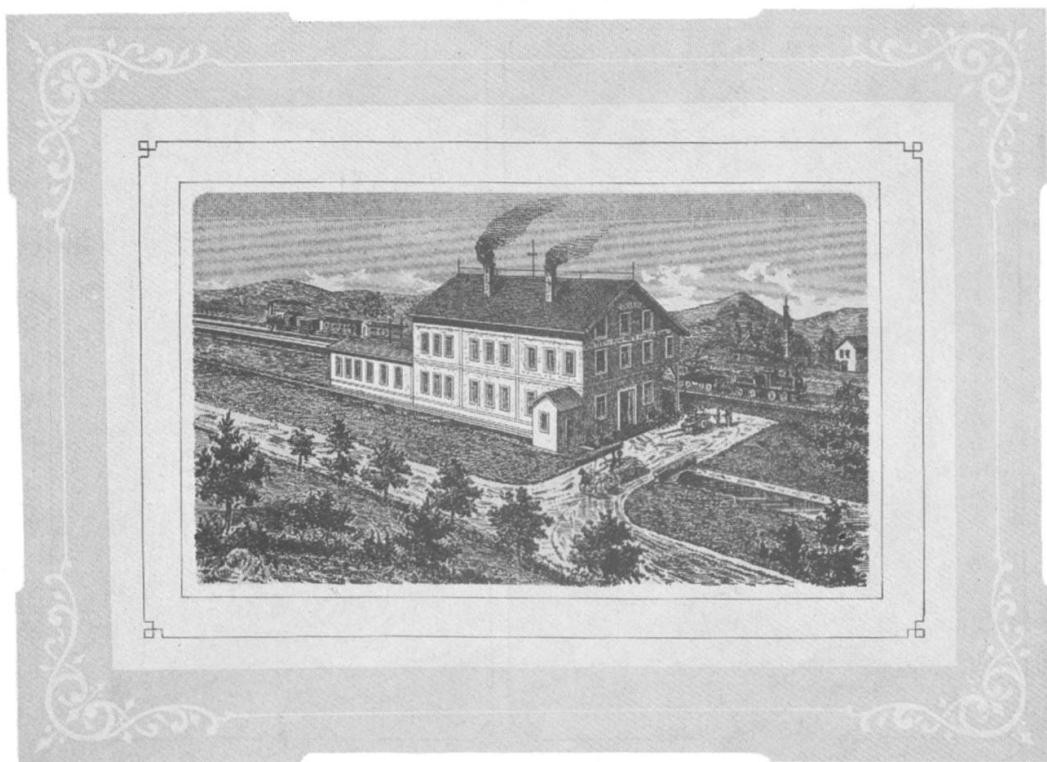
«Matte» zwischen Burgdorf und Wynigen, der Geburtshof des Gründers
Johann Ulrich Aebi und die Wiege der Maschinenfabrik



Sämaschine Nr. 1, heute ausgestellt im Landwirtschaftsmuseum Burgrain bei Willisau

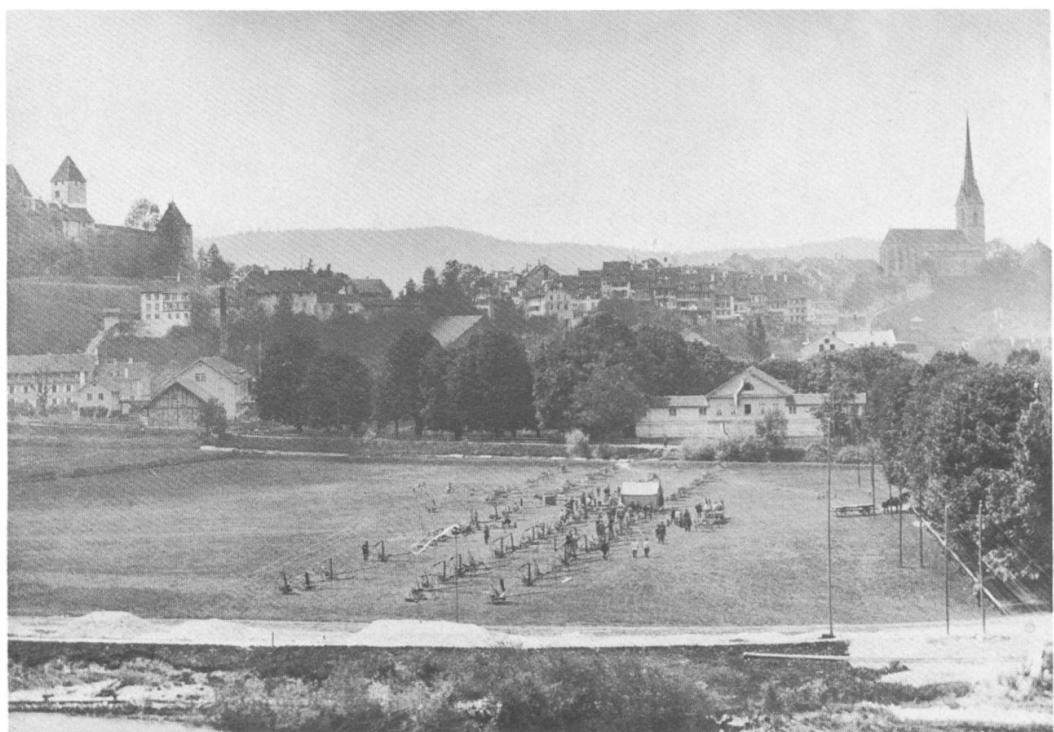


Johann Ulrich Aebi, 1846-1919

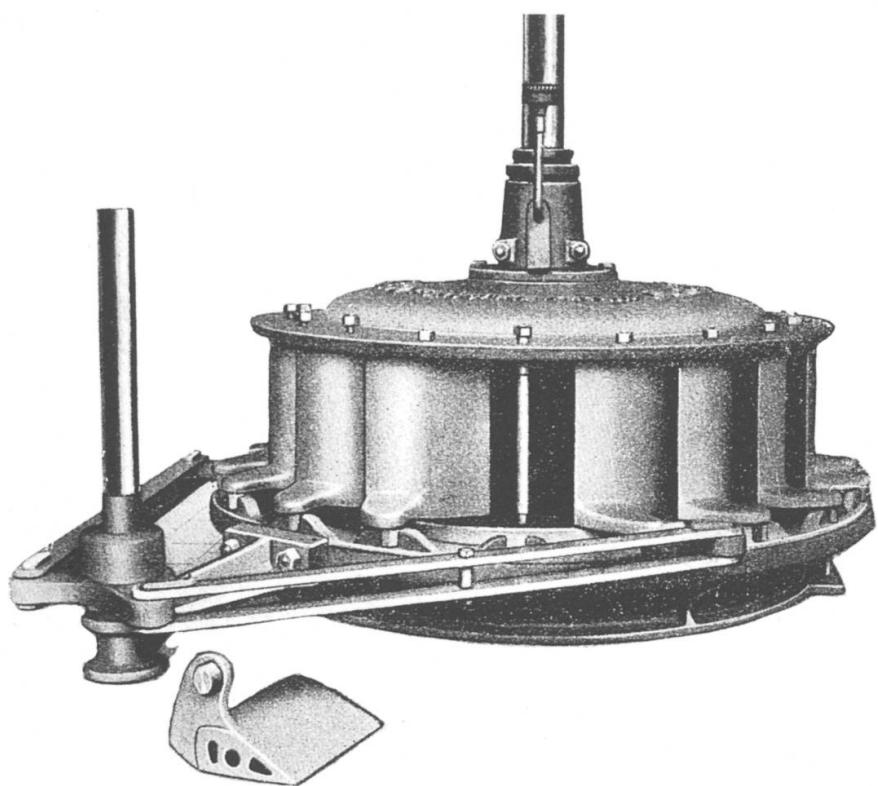


Fabrikansicht 1883

Im Vordergrund erkennt man zwei zur Spedition bereite Feuerspritzen



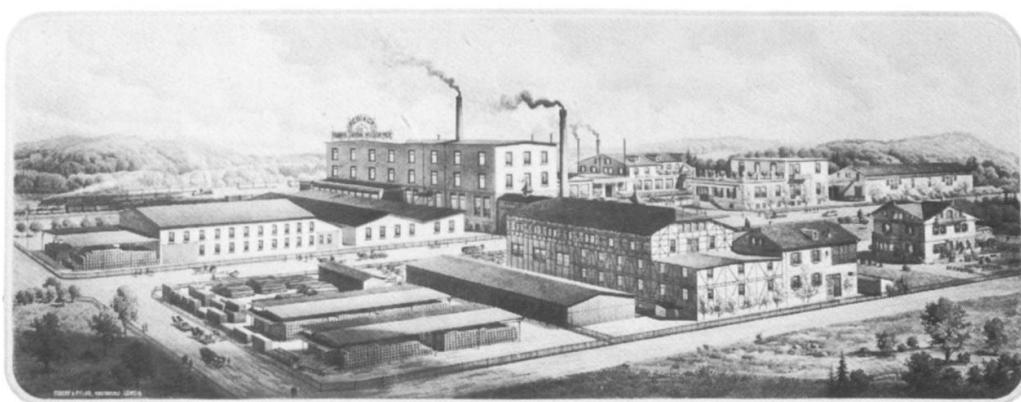
Internationale Heuernte-Maschinen-Probe auf der Schützenmatt in Burgdorf 1897



Offene Francis-Turbine mit stehender Welle



Hans und Marie Aebi-Aebi mit Hans-Ueli und Magdalena (stehend),
Peter, Willi und Verena (sitzend), Marie Reist und Hund, ca. 1910



AEBI & CIE MASCHINEN-FABRIK, BURGDORF.

die Apparate dem Klima nicht standgehalten hätten. Die Bauernmühle wurde eine Fehlinvestition. Nach Ansicht des späteren Firmenchefs, Hans Aebi, hätte sie vielleicht doch ein Erfolg werden können, wenn man statt der gehärteten, geriffelten Stahlplatten Mahlsteine verwendet hätte, wie ein Konkurrent in Langenthal.

An dem für diese Jahre des Spekulationsfiebers bezeichnenden Versuch, mit der Bauernmühle das grosse Geschäft zu machen, war ein Burgdorfer Eisenhändler, Gottlieb Hirsbrunner, der sich daran beteiligte, nicht ganz unschuldig. Denn er habe «die Sache überstürzt», schreibt J. U. Aebi. Man stand nun zusammen vor einem Schuldenberg von über 80 000 Franken, und auf Ersuchen Hirsbrunners musste Aebi allein für den Anteil seiner Firma, 41 000 Franken, haften. Mühlethaler, der trotz seiner Sekundarschulbildung «weder der kaufmännischen Seite noch der Werkstattkontrolle gewachsen war», wurde der Schuld enthoben und als Teilhaber entlassen. Ein tüchtiger Buchhalter und Kaufmann wurde eingestellt, und gespart, wo man konnte. Die bis 1910 befristete Schuld wurde in jährlichen Raten bis 1905 getilgt. Und Mühlethaler erhielt von der Gattin seines enttäuschten Associé sogar seinen Einsatz von 3000 Franken zurück.

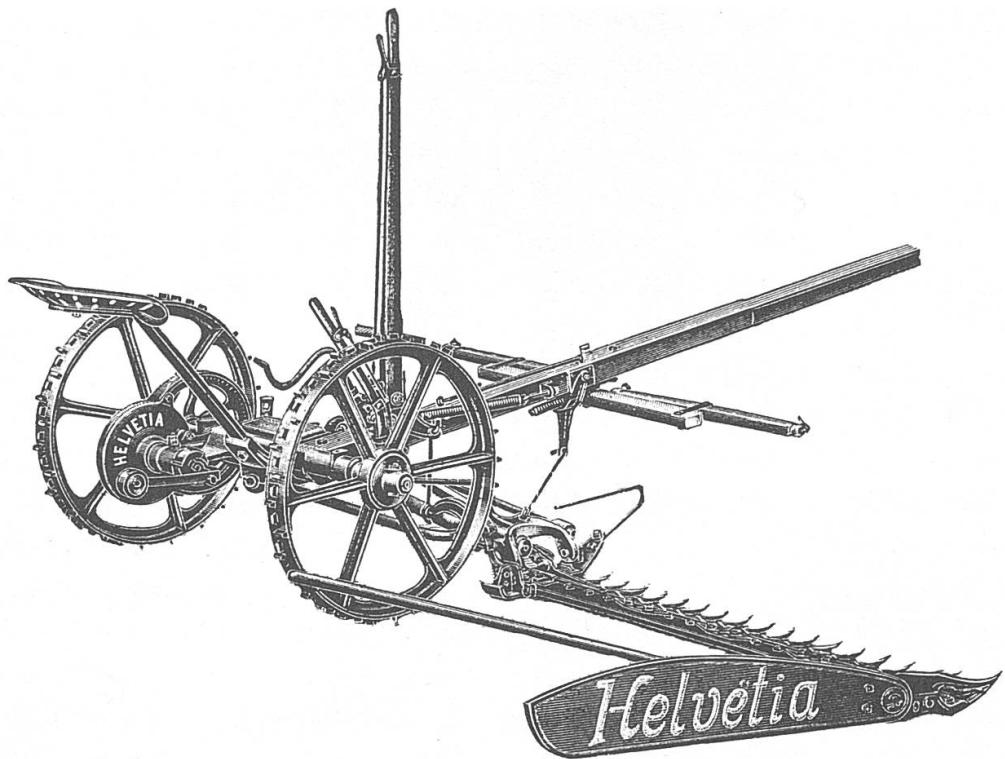
J. U. Aebi hatte nun zeitweise seine liebe Not mit den Kreditoren. Er klagt in seinen Erinnerungen über eine Bank, die ihm «ziemlich jedesmal ...wenn ich ein Schützenfest besuchte», einen «Giftbrief» schickte. Nahm man es dem genialen Bauernsohn und Autodidakten übel, dass er bei aller Begeisterung für die Technik seine tiefe Naturverbundenheit und seine Leidenschaft als Jäger und Schütze bewahrt hatte und die Geselligkeit, die er in jungen Jahren als Mitglied einer Blasmusik gepflegt hatte, nicht völlig aufgab? Er selbst sah sich als Konstrukteur und Erfinder, nicht als Geschäftemacher. Allzuleicht liess er sich von wortgewandten Käufern zur Ermässigung seiner Preise bewegen.

Neben treuen Freunden, die mit Anleihen oder Bürgschaften aushalfen, ist auch der Schwiegersohn, Jakob Aebi-Aebi aus Mistelberg, in dieser Zeit bis anfangs der Neunzigerjahre, die in den Lebenserinnerungen als «die aufreibendste Periode meines Lebens» bezeichnet wird, trotz Abratens seiner Bank mit einem Darlehen eingesprungen. Er hatte 1886 die älteste der drei Töchter, Bertha, geheiratet und 1890 die Matte für 27 000 Franken gekauft. Dem 1876 geborenen einzigen Sohn Hans wurde in einer (nie benutzten) Klausel die Möglichkeit des Rückkaufs innert zehn Jahren mit einem Aufschlag von 2000 Franken gesichert.

Für die Entwicklung der Firma wurden zwei Faktoren wichtig: die erfolgreiche Herstellung einer leistungsfähigen Mähmaschine und der Eintritt von Hans Aebi.

Die Mähmaschine

1871 hatte die «Ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft» auf dem Gelände, wo später die Fabrik zu stehen kam, eine Mähmaschinenprobe veranstaltet, nach der Direktor Rudolf Häni von der landwirtschaftlichen Schule auf der Rütti in einem Vortrag offenbar auf die Wichtigkeit der Maschinen für die unter ausländischem Konkurrenzdruck und Arbeitskräfte- mangel leidende Landwirtschaft hinwies. J. U. Aebi war dabei.⁶ Nach der nachgebauten Johnston-Maschine von 1876 schuf er in den achtziger Jahren eine neue Hinterschnitt-Mähmaschine, die «Nachtigall», die «etwas schwer ging, aber ganz vorzüglich arbeitete» und ihm wichtige Anhalts- punkte für die Weiterentwicklung gab. Der Durchbruch erfolgte auf einer Mähprobe, die der Zentralschweizerische Genossenschaftsverband 1895 in Ettiswil bei Willisau durchführte. J. U. Aebi trat mit einer eigenen Maschine auf, die einem Modell der Firma McCormick, Chicago, nachgebaut war. Prof. Carl Moos von der Eidgenössischen Technischen Hochschule hatte auf den Preisunterschied zwischen den amerikanischen und den schweizerischen Maschinen hingewiesen, worauf Hans Aebi ihm geschrieben hatte, man könne es in Burgdorf bezüglich des Preises mit McCormick aufnehmen. An der Probe schnitt die nachgebaute «Aebi's Cormick» zusammen mit dem amerikanischen Original im ersten Rang ab. Da der Preis auf 300 statt wie bisher 500 Franken festgesetzt wurde, bestellte der Genossenschaftsverband sofort 150 Stück. Im ersten Jahr wurden 300 Stück verkauft. Die Serienproduktion in noch grösserem Massstab wurde mit einem neuen, eigenen Modell, der «Helvetia», aufgenommen, die sich 1897 auf einer Mähprobe so gut bewährte, dass die erste Serie von 500 Stück nach zehn Tagen verkauft war und für ebensoviele Bestellungen eine Absage erteilt werden musste. Sein Ehrgefühl habe es ihm nicht gestattet, eine amerikanische Maschine nachzubauen, schrieb J. U. Aebi, nachdem die einem eigens importierten Muster nachgebaute «Aebi's Cormick» oder «Aebi's verbesserte Cormick», wie sie zuerst hieß, sieben Jahre nach Annahme des Patentgesetzes anstandslos über die Bühne gelaufen war.



„Helvetia“-Mäher Nr. 1 und 2.

Hans Aebi

Es war wichtig, dass in dieser neuen Phase dem fast fünfzigjährigen Fabrikanten, der immer noch die jährlichen Abzahlungen für das misslungene Geschäft mit der Bauernmühle zu leisten hatte, mit Hans Aebi ein junger Helfer zur Seite stand, der ein ausgesprochenes Verständnis fürs Geschäft und fürs Geld hatte. Hans Aebi, geboren 1871, war der ältere der beiden Söhne des Schlossers Fritz Aebi, des ersten Arbeiters in der «Matte». Es war ein schwerer Schlag für die beiden Jungen, als die Mutter, Verena Sommer von Sumiswald, im Jahr der Fabrikeröffnung mit einem Liebhaber nach Amerika durchbrannte. Sie kam nach zwei Jahren zurück, um die Ehe aufzulösen und wollte den fünfzehnjährigen Hans mitnehmen. Da dieser sich weigerte, einigte man sich darauf, ihr den um zwei Jahre jüngeren Franz nach Pittsburgh mitzugeben. Die Familien sind in Verbindung geblieben. Franz (1873–1957) hat seine Lehrzeit in der Burgdorfer Fabrik absolviert und sich dann in den USA niedergelassen. Er heiratete Rosa Stal-

der aus Rüegsau. Die Mutter musste nach dem frühen Tode des Liebhabers mit harter Arbeit ihr Brot verdienen.

In Hans Aebi verbanden sich, wie bei vielen Mitgliedern der Familie, die technische mit der musikalischen Begabung. Er wurde als erster von drei Generationen Aebi Spielführer der Kadettenmusik Burgdorf, erwarb sich als Schüler an manchen Abenden durch Klavierspiel ein Taschengeld und wurde später Mitglied der Stadtmusik und des Symphonieorchesters. Auch als wohlbestallter Fabrikant machte er im Musikleben der Stadt eifrig mit, trat mit seiner schönen Bassstimme in Opernaufführungen auf.

1886 kam er für eine dreijährige Mechanikerlehre in die Fabrik. Nach Absolvierung der Lehre und kurzer Wanderschaft konnte er das Technikum in Winterthur besuchen, da seinem Vater als Neffen des unverheiratet gestorbenen «Matte-Peter» ein Erbschaftsanteil von 2000 Franken zufiel. Mit vier Semestern machte er das Diplom und kam als Techniker zur Turbinenbau-firma Bell in Kriens. 1894 trat er als dreiundzwanzigjähriger Geschäftsführer in die Firma in Burgdorf ein. Im Jahr zuvor hatte er J. U. Aebis Tochter Marie am Eidgenössischen Sängerfest in Luzern getroffen, wo sie in Begleitung des Buchhalters weilte. Wie er in seinen Erinnerungen schreibt, merkte er sofort, «dass ich den Vorzug hatte». Bald nach Eintritt in die Firma kam die Verlobung, 1895 die Hochzeit.

Die Mähmaschinen wurden nun der Hauptartikel. Von der «Helvetia» wurden ab 1900 jährlich über tausend Stück hergestellt und verkauft; 1931 feierte man den Verkauf der vierzigtausendsten Maschine. Die Konkurrenz sorgte dafür, dass man nicht auf den Lorbeeren ausruhte, sondern mit Verbesserungen und Service mithielt. Auf Vorschlag des 1894 eingestellten Werkführers Hieronymus Kübler hatte man auf dem Waisenhausplatz in Bern einen Stand auf dem Wochenmarkt eröffnet und begonnen, auch Landmaschinen aus fremder Fabrikation in Kommission zu verkaufen. Neben der rationellen Serienproduktion behielt die Firma ihre ursprüngliche Vielseitigkeit. Man baute u. a. Feuerspritzen, Turbinen, Pumpen, Warenaufzüge, Göppel, Krane, eine Kalksieberei, verschiedene Formen von Mühlen und Pressen und noch manches mehr, was man zwischen Erde und Himmel (Kuppelantrieb für die Sternwarte Burgdorf, 1919!) anzubieten hatte. Die Liste der Maschinen, die von 1883 bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verfertigt wurden, zeigt eine erstaunliche Vielfalt. Ausser dem Firmengründer, seinem Schwiegersohn und dessen beiden 1928 eingetretenen Söhnen finden sich darin die Namen von 14 Konstrukteuren, die nacheinander (einige gleichzeitig) in der Firma tätig waren. Am häufig-

sten figurieren E. Merz (von 1898–1926) und Ernst Tellenbach (von 1905–1956). Hans Aebi gab neben seiner Arbeit im technischen Büro der Fabrik auch Unterricht auf der Rütti, wo er Freundschaften mit manchen Männern knüpfte, die später in der bernischen und eidgenössischen Politik eine grosse Rolle spielen sollten, so u. a. mit den späteren Bundesräten Rudolf Minger und Friedrich Traugott Wahlen.

1905 wurde Hans Aebi als Teilhaber in die neue Kollektivgesellschaft Aebi & Co. aufgenommen. 1916 wurde der 1876 geborene Sohn des Gründers, Hans Aebi-Kräuchi, anstelle des Vaters Teilhaber der Kollektivgesellschaft. Er hatte das 1892 eröffnete Technikum in Burgdorf besucht und war dann in die Fabrik eingetreten. Gegenüber dem zugriffigen, in harter Jugend gestählten Schwiegersohn trat der liebenswürdige, freundliche Erbe eher in den Schatten. 1934, als eine neue Generation nachgerückt war, wurde sein Anteil ausgekauft.

Der Gründer, J. U. Aebi, hatte im Alter seine Naturbeobachtungen in drei von den Ornithologen sehr geschätzten Broschüren über die einheimische Vogelwelt veröffentlicht. Seine Leidenschaft für die Technik, die ihn in der Jugend nach Erwerb des ersten Physiklehrbuches zu begeistertem Experimentieren veranlasst hatte, stand nie im Gegensatz zu seiner tiefen Naturverbundenheit. Es waren ja auch Technik und Maschinen, die nach dem Wegströmen der Arbeitskräfte in die Fabriken zunächst dem einzelnen Bauer das Ausharren auf der Scholle und die Bewahrung des Kulturlandes ermöglichten. Nach den Verwüstungen, die eine hemmungslose Ausbeutung des Bodens in den USA mit dem Umsichgreifen der Winderosion angerichtet hatte, wurde bei uns eigentlich erst unsere Generation ebenfalls mit den Auswüchsen des technisch rationalisierten Landbaus, wie z. B. der Ausmerzung von Hecken und Obstbäumen und den Nebenwirkungen von chemischer Schädlingsbekämpfung und Düngung, konfrontiert. Als J. U. Aebis Beweglichkeit nachliess, wollte er seiner Insektensammlung unter dem Titel «Ums Haus herum» eine neue Schrift widmen. Sie war bei seinem Tode im Jahre 1919 unvollendet.

Die dritte Generation

Die Fabrik hatte sich unterdessen durch Landkäufe und Neubauten zu einem Industriebetrieb ausgedehnt, der sich im Reklamebild vor dem Hintergrund der heimischen Hügel und Berge mit rauchenden Schloten und

ausgedehnten Werkhallen und Magazinen als stattlicher Komplex darstellte. Um den Betrieb durch alle Fährnisse der Zeit – Weltkrieg und Nachkriegsflaute – am Leben zu halten, brauchte es eine dynamische Führung und das Heranziehen tüchtiger Mitarbeiter. Hans Aebi reiste gern und viel, er präsidierte während vielen Jahren den Unternehmerverband seines Fachbereichs, kam als Mitglied der 1918 gegründeten Bauern- und Bürgerpartei (heute SVP) im selben Jahr in den bernischen Grossen Rat, wo er bis zur vorübergehenden Schilderhebung der Jungbauern (1934) sass. Sein Stolz war die Familie mit den drei Söhnen und zwei Töchtern, von denen die ältere, Verena, den angesehenen Chirurgen Hans Wiedmer von Oberburg heiratete, die zweite, Magdalena (Mädi), dank des väterlichen Vermögens als Privatgelehrte ihren Neigungen nachgehen konnte und als Philosophin einige Prominenz errang.⁷ Von den drei Söhnen folgten der älteste, Hans-Ueli (1900–1977) und Willi (geb. 1901) den Spuren des Vaters, wobei sie nun dank der grösseren Mittel statt des Technikums die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich zur Ausbildung als Maschineningenieure besuchen konnten. Willi, der sich eine Zeitlang mit dem Gedanken einer akademischen Laufbahn trug, erwarb ausser dem Diplom auch den Doktortitel. Der jüngste, Peter (geb. 1904) betätigte sich zunächst kaufmännisch, ging aber nach zweijähriger Tätigkeit in der Fabrik und nach Erwerb des Titels eines Dr. rer. pol. seine eigenen Wege. Er kam bald zum Vorort (Exekutive) des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich, dessen Direktor er später wurde. Hans-Ueli arbeitete nach dem Studium in Chicago in verschiedenen Maschinenfabriken, darunter auch bei McCormick. Willi verbrachte eine zweijährige Praxis bei einer Firma in Grenoble, wo es um die Entwicklung von Laufrädern für Wasserturbinen ging. 1928 traten die drei Söhne zusammen in die Fabrik ein, Peter schied 1930 aus, um an die Hochschule zu gehen.

Führungsfragen

Im Laufe der Zeit wurde Willi die führende Persönlichkeit. In seinen 1977 verfassten Lebenserinnerungen sagt er, dass unter den fünf Geschwistern zwei Gruppen zu unterscheiden waren: «Die feinere mit Mädi, Hans-Ueli und Peter einerseits, anderseits Vreni und ich, etwas weniger fein, aber praktisch veranlagt und bei der Arbeit zugriffig.» 1970 nennt er in einem Schreiben an seine Nachfolger das Jahr 1934, also das sechste Jahr nach

dem gemeinsamen Eintritt der Brüder in die Firma, als den Zeitpunkt, «da ich mir in der Leitung der Firma die Zügel bereits in die Hand gearbeitet hatte». Die Besitzverhältnisse sicherten dabei allen fünf Geschwistern ein Mitspracherecht. Peter blieb im Verwaltungsrat mitentscheidend. Darüber schreibt Willi Aebi im Rückblick: «Die erfolgreiche Entwicklung unseres Unternehmens im Verlauf der Jahrzehnte ist weitgehend darauf zurückzuführen, dass wir fünf Geschwister – nun alleinige Inhaber der Firma – uns immer zu geschlossenen Entscheidungen zusammenfanden. Ich bin besonders meinen Brüdern Hans-Ueli und Peter zu grossem Dank verpflichtet, weil sie mich immer bestens unterstützten.» Angesichts der starken Anforderungen, die der Betrieb stellte und der militärischen und politischen Aufgaben, die den beiden in Burgdorf gebliebenen Brüdern als Milizoffiziere und als Mitgliedern des Stadtrates, der Handelskammer und des Handelgerichts (Hans-Ueli), bzw. der Gemeindeexekutive, des Grossen Rats des Kantons Bern, des Handelgerichts etc. (Willi) zufielen, war eine gewisse Verteilung der Lasten nur natürlich. Ausserhalb des väterlichen Betriebs trat Hans-Ueli während des Zweiten Weltkriegs durch seine Rolle als Kommandant der «privaten», d. h. von den Hausbesitzern Burgdorfs finanzierten Fliegerabwehr und als Leiter der von zweiundzwanzig Burgdorfer Firmen gebildeten Genossenschaft zur Durchführung der Anbauenschlacht gemäss dem Plan Wahlen hervor.

Die Firma hatte im Ersten Weltkrieg vom Aufschwung, den die Landwirtschaft damals erlebte, trotz gewisser Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Materials mitprofitiert, stiess aber in der Nachkriegszeit wegen der durch den Währungszerfall in den Nachbarländern bedingten schärferen Konkurrenz auf Schwierigkeiten. Als die drei Söhne 1928 in die Fabrik eintraten, wo der 57jährige «Papa Aebi» das Szepter führte, kam ihnen die Einrichtung veraltet vor. In hartnäckigem Ringen mit dem Vater setzten sie eine gründliche Reorganisation durch, wobei nach Aufklärung der Arbeiterkommission mit Einwilligung der Belegschaft das Akkordsystem eingeführt wurde. Unterstützt wurden die Jungen durch einen Vetter von der «Matte», Hans Aebi-Torres, der in der Fabrik die Lehre gemacht und in Lyon und Barcelona die moderne Betriebsführung kennengelernt hatte. Er wurde 1929 als Werkführer angestellt. Später zog man Prof. Carl Schlesinger bei, einen Fachmann für Rationalisierung im Maschinenbau, der die Richtigkeit der Massnahmen bestätigte.

Neuerungen bei den von der ausländischen Konkurrenz produzierten Mähdreschern hatten den Absatz der einst so erfolgreichen «Helvetia»

sinken lassen. Da musste man reagieren. Die Antwort erfolgte mit dem neuen Aebi-Kugellagermäher, der 1932 in die Produktion trat. Er war von Chefkonstrukteur Ernst Tellenbach unter starker Beteiligung von Willi Aebi gegen die Widerstände des Vaters, dem die Neukonstruktion zu aufwendig erschienen war, geschaffen worden. Das neue Modell errang, unterstützt von einer modernen Reklamekampagne, einen durchschlagenden Erfolg.

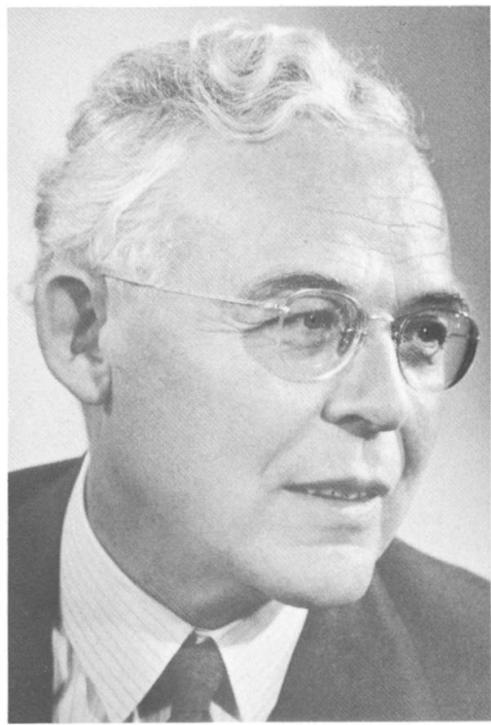
Die Jahre des Zweiten Weltkriegs waren für den Verkauf von Landmaschinen günstig. Die Belegschaft wuchs von 1932 bis 1942 von 110 auf 270; 1960 umfasste sie 560, 1982 398 Beschäftigte. Der Umsatz entwickelte sich von 1,3 Mio Fr. (1932) auf 5,8 Mio (1942), rund 21 Mio (1960) und 53 Mio (1982). Die Fabrikgebäude dehnten sich aus, neue Landkäufe schufen Raum in alle Richtungen. 1941 wurde die Konkurrenzfirma Stalder im benachbarten Oberburg aufgekauft. Ihr Maschinenpark war völlig veraltet.

Motorisierung

Die Nachkriegszeit brachte mit der Motorisierung eine neue Entwicklung. Der beschleunigte Rückgang der Arbeitskräfte zwang die Landwirte zur radikalen Umstellung. Hatte man schon vor dem Krieg begonnen, die Messer der von Pferd oder Kuh gezogenen Mähmaschine durch Motoren statt durch die von den Rädern übertragene Kraft zu betätigen, so galt es nun, einen selbstfahrenden Motormäher herzustellen. Die erste Konstruktion war schon 1915 als «Automobil-Mähmaschine Helvetia» in acht Exemplaren ausgeführt worden, erwies sich aber als zu schwerfällig. Die Lösung entstand, nicht bei Aebi, in den zwanziger Jahren, als ein Pfarrer aus dem Berner Oberland den einachsigen, handgeführten Motormäher mit Frontmähbalken erfand. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, nachdem namhafte Konkurrenten vorangegangen waren, warfen Aebis einen Motormäher auf den Markt, der einen durchschlagenden Erfolg hatte. Er war wegen seiner Handlichkeit und den relativ geringen Anschaffungskosten für die Mittel- und Kleinbetriebe und das schweizerische Hügelland besonders geeignet. Nachdem unsere Landwirtschaftspolitik mit Rücksicht auf Selbstversorgung und Landschaftsschutz im Gegensatz zu derjenigen der EG auch auf die Erhaltung der Familien- und Kleinbetriebe ausgerichtet ist, fand sich das Fabrikationsprogramm damit in schönster und ergiebigster Übereinstimmung.



Dr. Ing. ETH Willi Aebi, 1965



Dr. Peter Aebi als Direktor des Vororts



Hans-Ueli Aebi mit Bundesrat Dr. Traugott Wahlen
bei einer Besprechung in Burgdorf während der Anbauschlacht



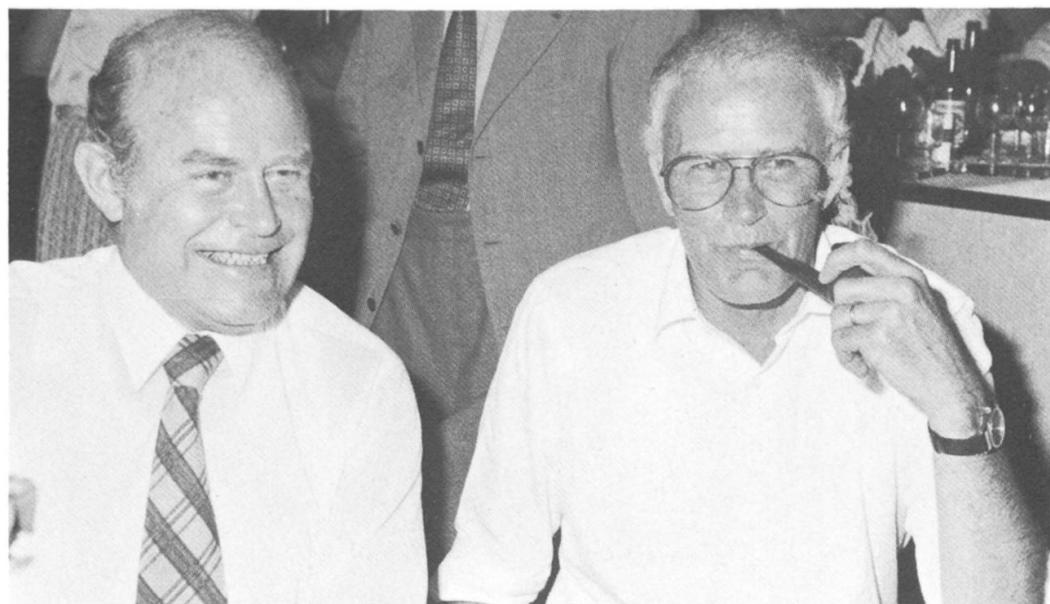
Der AEBI-Motormäher AM 52 kam 1951 in den Verkauf. Er hatte einen durchschlagenden und nachhaltigen Erfolg und erreichte von allen bisherigen AEBI-Mähern die höchste Stückzahl.



AEBI-Transporter TP 2000, 1964, Prototyp und Vorgänger des ersten erfolgreichen AEBI-Transportermodells TP 1000



Drei Generationen Aebi: Senior-Chef «Papa Aebi» anlässlich seines 65. Geburtstages vor dem Restaurant «Stadthaus» in Burgdorf, umringt von seiner (noch nicht ganz vollzähligen) Familie (hintere Reihe v. r. n. l.): Hans-Ueli Aebi, Käthi Wiedmer, Dr. Hans Wiedmer, Magdalena Aebi, Dr. Peter Aebi, Dr. Willi Aebi, Marie Reist; (vordere Reihe v. r. n. l.): Frau Hans-Ueli Aebi-Lüdy mit Elisabeth und Annemarie, Frau Verena Wiedmer-Aebi mit Andreas, Hans Aebi-Aebi mit Peter Aebijun., Frau Peter Aebi-Nabholz mit Ulrich und Kaspar, Frau Willi Aebi-Hellmüller mit Franz und Verena Aebi.



Ing. ETH Franz Aebi, heutiger technischer Direktor der Maschinenfabrik und Verwaltungsratspräsident (links) und Dr. iur. Kaspar Aebi, heutiger kaufmännischer Direktor der Maschinenfabrik und Vizepräsident des Verwaltungsrats, anlässlich des Jubiläumsfestes des Personals.



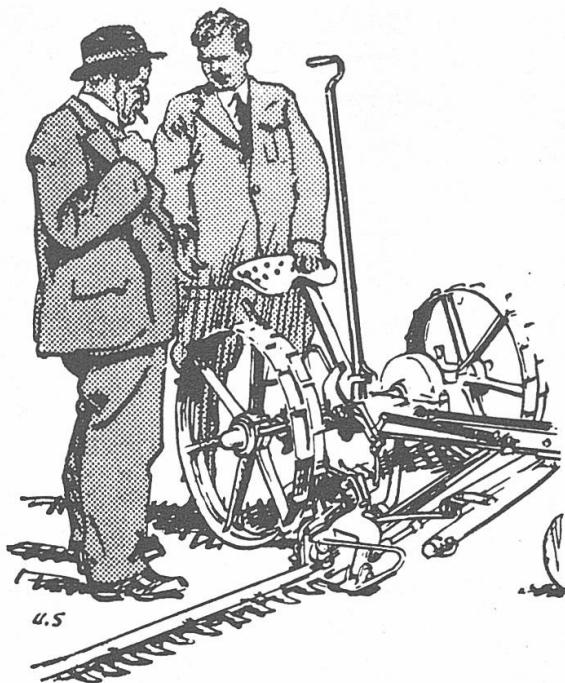
AEBI-Maschinenfabrik heute,
mit Ingenieurschule, Stadtkirche und Schloss im Hintergrund



Zweiachsmäher AEBI-Terratrac TT 77
mit Rotormähwerk



AEBI-Schnee-Frässchleuder



Grüß Gott, Herr A e b i, ich komme, mir einmal Ihre neue Kugellager-Mähmaschine anzusehen.

Grüß Gott wohl, Herr B ä r t s c h i. Das freut mich. Hier steht die Maschine.

Wohl, die gefällt mir. Die sieht sauber aus. Jetzt hingegen, warum müssen das Kugellager sein? Eine moderne Maschine sollte nur Kugellager haben. Sie haben um 50 Prozent weniger Reibung als andere Lager. Das merken Sie sofort, da brauchen sich Ihre Rosse nicht mehr so anzustrengen.

Das leuchtet mir ein, Herr A e b i.

AEBI

Kugellager-Mähmaschinen
AEBI & CO. A.-G.. Maschinenfabrik
BURGDORF

Zum Motormäher kam der Transporter, wieder speziell für Berg- und Hanglage entwickelt. Er kann mit verschiedenen anderen Maschinen wie Graslader, Miststreuer, Jauchefass, Heuwender usw. kombiniert werden. Die zugekaufte Fabrik Stalder spezialisierte sich auf Gebläse für Einbringung und Belüftung des Heus. Mit der Spezialisierung auf Maschinen zur Rauhfuttergewinnung in Hanglagen für Betriebe der Viehwirtschaft schied das Unternehmen anfangs der sechziger Jahre andere Produkte wie Wasserturbinen, Jauchepumpen, Dreschmaschinen etc. aus dem Fabrikationsprogramm aus.

Fünfziger- und sechziger Jahre standen im Zeichen der Expansion: Neubauten in Burgdorf und bei Stalder, neue Werkzeugmaschinen. Wie anderwärts entstanden im Gleichschritt die zeitgemässen sozialen Einrichtungen, von der Pensionskasse (1938) bis zum Personalrestaurant (1954). 1951 starb Hans Aebi, neun Monate nachdem sein 80. Geburtstag in einem grossen Familien- und Firmenfest gefeiert worden war. Er hatte die Firma 1938 in eine Kommanditgesellschaft übergeführt, bestehend aus ihm und seinen beiden Söhnen Hans-Ueli und Willi als unbeschränkt haftenden Komplementären und den Geschwistern Vreni, Mädi und Peter als Kommanditären. Mit Hinblick auf die nächste Ablösung der Generationen wurde die Firma 1958 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt mit den fünf Geschwistern als Aktionäre. 1968 gründete man die AEBI Holding AG, in die nach und nach die Aktien aller AEBI-Gesellschaften übergeführt wurden, d. h. neben den beiden Firmen in Burgdorf und Oberburg die Tochtergesellschaften IBEA AG Luisago/Como, Paget SA Vénissieux/Lyon, IBEA AG Koppigen, und AEBI Ges.m.b.H. Kematen/Innsbruck.

Die vierte Generation

Willi Aebi hat die Ablösung durch die nächste Generation früh eingeleitet und spät vollzogen: 1958 gewann er den 1930 geborenen Juristen Kaspar Aebi, den in Zürich aufgewachsenen Sohn des jüngsten Bruders Peter und von Elisabeth Nabholz von Zürich, für die Mitarbeit in der kaufmännischen Abteilung. Kaspar Aebi betätigte sich bald auch politisch im Stadtrat Burgdorf und heute im Grossen Rat des Kantons Bern als Vertreter der SVP. Fünf Jahre später trat der gleichaltrige Franz Aebi, Sohn von Willi Aebi und Ruth Hellmüller aus Langenthal, in die Fabrik ein. Er hatte sich wie Vater und Onkel an der ETH als Maschineningenieur ausgebildet und sieben

Wanderjahre in Grossbritannien, den USA, Skandinavien und auf Hochseeschiffen zugebracht, die letzten Jahre in betriebswirtschaftlichen Funktionen im Auftrag der amerikanischen Firma von H. B. Maynard, des Erfinders eines Verfahrens zur Analyse manueller Arbeit. Damit verfolgte er ähnliche Interessen wie sein Vater, der sich in Abhandlungen und Vorträgen für die rationelle Betriebsführung in Wirtschaft und Verwaltung einsetzte. 1971, kurz vor Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres, übergab Willi Aebi Sohn und Neffen die Zügel. Für Franz Aebi, Präsident des Verwaltungsrates und technischer Direktor, und Kaspar Aebi, Vizepräsident des Verwaltungsrates und kaufmännischer Direktor, ergibt sich entsprechend ihrer Laufbahn die Arbeitsteilung von selbst. An wichtigen Entscheidungen sind immer beide beteiligt. Ihr Vetter, Hans-Ueli, Sohn von Hans-Ueli Aebi und Elsi Lüdy steht ihnen als Mitglied des Verwaltungsrats der AEBI-Maschinenfabrik und einiger Schwestergesellschaften mit seinen Erfahrungen und Verbindungen bei. Er hat nach Abschluss seiner nationalökonomischen Studien an verschiedenen Industriebetrieben des In- und Auslands gearbeitet, bevor er zum Direktor der Berner Handelskammer gewählt wurde.

Willi Aebi wollte die Zügel nicht aus der Hand geben, ohne den beiden inzwischen vierzigjährigen «Jungen» seine Zukunftssorgen und Ratschläge bekanntzumachen. Nicht zum erstenmal fragt er sich, wie es möglich sein soll, das gewaltig angewachsene Produktionspotential ständig voll auszunutzen. Denn das Fabrikationsprogramm ist im Vergleich zur ursprünglichen Fülle stark spezialisiert und eingeschränkt worden. Der Ausblick nach neuen Produkten ist notwendig. Die seitherige Entwicklung zeigt aber, dass kein Anlass zu Pessimismus bestand. Zum Teil wurden mit Erfolg neue Produkte entwickelt, wie die handgeführte Schneefräse und die Heubelüftungen, z. T. wurden bestehende Programme erfolgreich weiterentwickelt. So wurden Fördergebläse zur gleichmässigen Verteilung des Heus eingerichtet und ein Zweiachsmäher mit bis dahin unerreichter Hangtauglichkeit entwickelt. Auch der Export, der sich auf die benachbarten Alpenländer mit ähnlicher Topographie konzentrierte, zeigte mit Hilfe der Tochtergesellschaften schöne Erfolge.

Der neue «Matten-Bauer»

Und die «Matte»? Den von Heimweh überstrahlten Zauber dieses Hofes hat Magdalena Aebi in einem Gedicht, das 1982 im «Burgdorfer Jahrbuch»

erschienen ist, schön umschrieben. Lange Zeit bestand ein lebhafter Verkehr mit J. U. Aebis Schwiegersohn, Vetter Jakob und seinen vierzehn Kindern. Willi Aebi, guter Menschenbeobachter, und, zum Glück für den Chronisten, immer sehr schreibgewandt, notierte 1972: «Vetter Jakob war für uns fünf Geschwister der undiskutierbar gute und tüchtige Bauer in der „Matte“, ohne Fehl und Tadel. Wir haben alle die allerbeste Erinnerung an ihn. Tante Bertha, seine Frau, war die gütigste und liebste Tante, die man sich vorstellen kann. Sie war von unsäglicher Gastfreundlichkeit. Sie war von früh bis spät umewäg, immer gut zu ihren vielen Kindern.» Der älteste, der mit einer Spanierin verheiratete Hans Aebi-Torres, wurde als wertvoller Helfer bei den Rationalisierungsmassnahmen erwähnt. Er lehrte Willi Aebi das Piccolo (die kleine Flöte im Pfeiferkorps) spielen und imponierte ihm durch den Besitz von Werken des Philosophen Arthur Schopenhauer. Seine 1960 verfassten «Erinnerungen an Grossvater» (J. U. Aebi) sind lebendige Zeugnisse einer vergangenen Zeit. «Ein lieber guter Mensch», schreibt Willi Aebi über ihn. Im Betrieb betreute er u. a. das Lehrlingswesen.

Der zweite Sohn, Werner Aebi-Rutschi, wurde Erbe der «Matte». Da er nur zwei Töchter hatte, die auf andern Höfen mit wohlhabenden, tüchtigen Bauern verheiratet waren, verpachtete er seinen Hof, als er sich 1955 zur Ruhe setzte. Die Firma übernahm die Pacht, riss das alte Haus ab, erstellte ein neues und erneuerte das alte Stöckli, wo im ersten Stock eine Zweizimmerwohnung eingerichtet wurde, die von der Familie aus Burgdorf gelegentlich für Ferienaufenthalte benutzt wurde. Der Plan, die «Matte» als Versuchsgelände für die Landmaschinen der Fabrik zu verwenden, zerschlug sich später wegen Meinungsverschiedenheiten mit den Erben des verstorbenen Werner Aebi.

Wenn die Beziehungen zur «Matte» auf diese Weise einschließen, so blieben sie mit zwei Söhnen von Vetter Jakob und ihren Nachkommen, die dem Bauernstand die Treue hielten, noch recht lebhaft. Ueli (Nummer zehn), Metzger, später tüchtiger Bauer in Lieli (Aargau) war ein enger Jugendfreund von Hans-Ueli und Willi, und sie trafen sich im Alter noch oft, um Jugenderinnerungen auszutauschen. Franz, Kind Nummer zwölf, pachtete in Alchenstorf einen Hof, den er tüchtig bewirtschaftete und den sein Sohn Franz kaufen konnte.

Willi Aebi ist den Schicksalen auch der übrigen der vierzehn Kinder und ihrer Nachkommen nachgegangen und hat sie aufgezeichnet. Mit seinem Grossvater und Vater, die beide Erinnerungen aus ihrem Leben niederge-

schrieben haben, teilt er ausser der technischen und musikalischen Begabung (er war ein Waldhornbläser von professioneller Perfektion, dem Othmar Schoeck ein Hornkonzert gewidmet hat) das Bedürfnis, zu dokumentieren, was er und die seinen alles geleistet haben. Die Nachwelt wird ihnen immer dankbar dafür sein und mit Goethe sagen:

«Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der Tat.»

Anmerkungen

- ¹ Alice Leibundgut-Mosimann, Familiengeschichte der «Matten-Aebi» von Heimiswil und der «Maschinen-Aebi» von Wynigen, Manuscript, 1973, S. 27. Dieser Arbeit, die von Willi Aebi bestellt wurde, ist der Verfasser auch für zahlreiche andere Informationen sehr zu Dank verpflichtet.
- ² Burgdorfer Jahrbuch 1983, S. 64
- ³ Schluss-Bericht über Gruppe 26 Landwirtschaft, zur Landesausstellung 1883, Zürich 1883, S. 48. Für das Folgende siehe auch: Hans Bracher, Entstehung und Bedeutung des schweizerischen Patentwesens, Dissertation, Bern 1923, S. 22
- ⁴ Schweiz. Industrie-Zeitung, offizielles Organ des Vereins ehemaliger Techniker, Winterthur, 29. November 1886
- ⁵ a. a. O. 19. Juli 1886
- ⁶ Im Firmenarchiv befindet sich ein Brief von Rütti-Direktor Rudolf Häni an J. U. Aebi vom 25. März 1882, in dem dieser «für Ihre der Schule und mir bewiesene aufrichtige Freundschaft ...aufs Wärmste» dankt.
- ⁷ Über Magdalena Aebi berichtet Albert Menne im Burgdorfer Jahrbuch 1982.

Benutzt wurden ausserdem unveröffentlichte oder als Privatdruck erschienene Aufzeichnungen von J. U. Aebi, Hans Aebi, Hans Aebi-Torres und Willi Aebi.